
Moreau, Alain/Turpin, Jean-Claude (Hg.): **La Magie**. Actes du colloque international de Montpellier 25–27 Mars 1999. Montpellier: Séminaire d'étude des mentalités antiques. Publication de la recherche université Paul Valéry. Montpellier III, 2000. 4 Bände. 1191 Seiten. 15 Abbildungen. Brosch. 550 FRF. ISBN 2-84269-397-3. – Bespr. von Birgit Christiansen, Berlin.*

* Für die Lektüre des Manuskriptes danke ich Herrn Professor
6. Jörg W. Klinger.

Die vierbändigen Kongressakten stellen die Bilanz eines im März 1999 in Montpellier veranstalteten Internationalen Kongresses zum Thema Magie dar. Sie vereinen die Beiträge von 44 geladenen Wissenschaftler aus 28 Forschungszentren und Universitäten, 9 Ländern und 3 Kontinenten.

Der erste Band „Du monde babylonien au monde hellénistique“ wird mit einem „Petit guide à l'usage des apprentis sorciers“ (5–39) von Alain Moreau eröffnet. Er soll den Leser in die Thematik einführen und ihn mit der Terminologie, den Praktiken, Objekten und Werkzeugen sowie den Ausführenden der Magie vertraut machen. Es folgt der Eröffnungsvortrag „Une histoire magique“ von Fritz Graf (41–60). Dabei skizziert Graf die Hauptphasen der griechisch-römischen Magiegeschichte bis hin zum Übergang zum Mittelalter und diskutiert die zentralen Termini der Magie (*magos*, *mageia*, *defixio*, *goos*, *goès*, *pharmakon*, *epaoidè* etc.), für die insgesamt festzustellen sei, dass ihnen seit ihrem ersten Auftreten stets „les valeurs négatives“ (43) anhaften. Da zahlreiche aus der klassisch-antiken Überlieferung bekannte Praktiken bereits viel früher in mesopotamischen und ägyptischen Quellen bezeugt sind, widmet sich Graf außerdem der Frage nach möglichen Traditionswegen. Dabei geht er auf die Problematik, nämlich die Schwierigkeit diese nachzuweisen und von bloß strukturellen Parallelen zu unterscheiden, nur im Hinblick auf Ägypten ein: Im Falle der ägyptischen Amulette sei es schwer zu entscheiden, ob die griechischen von ihnen inspiriert seien, oder ob es sich um unabhängige Entwicklungen handle (vgl. 53). Strukturelle Parallelen sind jedoch gerade in dem hier diskutierten Bereich der ‚Magie‘, in dem es um allgemein menschliche Vorstellungen und Handlungsweisen geht, sehr wahrscheinlich. Der Nachweis von Traditionslinien erfordert dementsprechend systematische Analysen und muss methodisch gut begründet sein. Dies aber geschieht hier nicht, stattdessen werden recht dezidiert bestimmte Traditionswege ohne ausreichende Begründung konstatiert (52). Problematisch ist zudem die aus der altorientalistischen Sekundärliteratur übernommene Auffassung, wonach Schadenzauber in Mesopotamien im Gegensatz zu Griechenland keine reale Praktik war (siehe unten).

Das Ziel, einen Einblick in die im Eröffnungsvortrag skizzierten Traditionswege zu bieten, soll durch die Beiträge des ersten Teils des 1. Bandes „La magie hors du monde gréco-romain“ verfolgt werden. Sie reichen vom alten Mesopotamien (Jean Bottéro, *Magie, exorcisme et religion en Mésopotamie*, 63–76), dem hethitischen Kleinasien (Marie-Claude Trémouille, *Les rituels magiques hittites: aspects formels et techniques*, 77–94) und Ägypten (Sydney Aufrère, *Quelques aspects du dernier Nectanébo et les échos de la magie égyptienne dans le Roman d'Alexandre*, 95–118) über die Überlieferungen der Etrusker (Gérard Capdeville, *La magie de Manto*, 119–175; Dominique Briquel, *Haruspices et magie: l'évolution de la discipline étrusque dans l'antiquité tardive*, 177–196), der Kelten (Bernard Sergent, *Maponos: La malédiction*, 197–217), der Bibel (Jan Bremmer, *La confrontation entre l'apôtre Pierre et*

Simon le magicien, 219–231), der Kopten (Nathalie Bosson, *À la croisée des chemins: Réflexion sur le pouvoir du nom dans la magie copte traditionnelle*, 233–243) bis hin zur altnordischen Überlieferung (Régis Boyer, *Savoir et pouvoir: La magie dans l'Edda poétique*, 245–263). Der zweite Teil des 1. Bandes „La magie dans le monde grec: Époques classiques et hellénistique“ widmet sich bereits der klassisch-antiken Überlieferung: André Motte, *À propos de la magie chez Platon: l'antithèse sophiste-philosophe vue sous l'angle de la pharmacie et de la sorcellerie* (267–292); Brigitte Pérez „La magie d'Éros“ (293–306) sowie Didier Pralon, *Théocrite, La magicienne* (307–326).

Thema des ersten Teils von Band 2 ist „La magie dans l'antiquité grecque tardive“. Hier sind Aufsätze vereinigt, die vom Magieverständnis bei Plutarch über Dion Cassius, Iamblichos, Eunape bis hin zu Nonnos reichen. Der zweite Teil dieses Bandes widmet sich der Magie in den griechischen Mythen.

Band 3 besteht aus drei Teilen: Der erste behandelt den Magiebegriff in der römischen Antike (Properz, Ovid, Plinius der Ältere, Apuleius, Martianus Capella und Picatrix). Der zweite Teil besteht aus zwei Aufsätzen, die sich der Magie des Mittelalters zuwenden.

Im dritten Teil werden Elemente der Magie der heutigen Zeit betrachtet, wobei als Phänomene der Schamanismus und Neo-Schamanismus sowie das Kino beleuchtet werden.

Der Beitragsteil wird von einem Resümee von Paul Wathelet, *Synthèse* (235–273) beschlossen.

Im Anhang finden sich Zusammenfassungen der Beiträge in französischer und englischer Sprache in alphabetischer Reihenfolge (275–312), was eine rasche Information über ihren Inhalt ermöglicht. Daran schließen sich eine Adressenliste der Kongressteilnehmer (313–316), ein nützlicher Gesamtindex (317–353), sowie ein Abbildungsverzeichnis (355) an.

Der vierte Band beinhaltet eine Bibliographie mit 3201 Titeln, die vom Ende der Antike bis zum Ende des 20. Jh. n. Chr. reichen, wobei der Schwerpunkt auf der rezenten Forschungsliteratur liegt.

Die vierbändigen Kongressakten spiegeln das rege Interesse der Geschichts- und Kulturwissenschaften am Thema ‚Magie‘ und am interdisziplinären Austausch wider. Sie verdeutlichen aber auch, dass die Forschung in diesem Bereich noch am Anfang steht: So verschafft das Werk zwar einen Überblick über Elemente und Verfahrensweisen der ‚Magie‘ innerhalb der verschiedenen Epochen und Kulturen. Die wichtige Frage nach Traditionslinien wird in den verschiedenen Einzelbeiträgen zwar angeschnitten, jedoch nicht systematisch verfolgt. Voraussetzung für einen fruchtbaren Austausch wäre zunächst eine Verständigung in methodischen Fragen. Dazu wäre u. a. darzulegen, welcher Magiebegriff den Beiträgen zugrunde gelegt wird bzw. welcher Begriff sich aus dem jeweiligen Forschungsgegenstand ergibt bzw. ergeben könnte. Des weiteren wäre zu erörtern, wie sich echte Traditionslinien von bloß strukturellen Parallelen unterscheiden lassen. Um dieser bislang noch völlig unzureichend behandelten Problematik nachzuge-

hen, sollte der zeitliche Rahmen wesentlich knapper gefasst werden. Hinzu kommt, dass die Einzelbeiträge in ihrer Anlage und Zielsetzung sehr unterschiedlich ausgerichtet sind, weshalb das Gesamtwerk entgegen der im Eröffnungsvortrag skizzierten Konzeption eher als Blütenlese anzusprechen ist. So fällt bspw. auf, dass der Aufsatz über Magie in Mesopotamien von Jean Bottéro gar nicht auf traditionsgeschichtliche Bezüge zur klassisch griechisch-römischen Antike eingeht, obschon Fritz Graf in dem Eingangsvortrag recht klare Traditionslinien zwischen Mesopotamien und Griechenland postuliert.

Im Folgenden einige Bemerkungen zu den Beiträgen von Jean Bottéro und M.-C. Trémouille, die im eigenen Forschungsbereich liegen: Jean Bottéro, *Magie, Exorcisme et religion en Mésopotamie*, Bd. 1, 63–76: Die Unterscheidung zweier Typen von Magie ist problematisch und anhand der Überlieferung ebensowenig wie die von Bottéro postulierte Entwicklung von der Magie „proprement dite“ hin zum Exorzismus bzw. der Theurgie verifizierbar. Schwierig erscheint auch die Definition der Magie „proprement dite“, unter die Bottéro nur jene Verfahren subsumiert, die positive Absichten verfolgen. Zwar gehören seines Erachtens auch die mit negativer Absicht verübten Verfahren, die *sorcellerie* zur ‚Magie‘. Sie könnten jedoch vernachlässigt werden, denn: „non seulement elle parait avoir joué un rôle latéral et comme furtif dans le pays, et elle y est donc moins notoire, mais ce n'est, au bout du compte, qu'une magie négative, une magie inversée...“ (63). Darauf, dass die Bewertung einer Praktik als Schaden- oder Abwehrzauber von der Perspektive abhängt, hat bereits S. M. Maul 1988 hingewiesen.¹ So finden sich Elemente, die aus einer neutralen Perspektive als Schadenzauber erscheinen, auch in den Reinigungs- und Abwehrritualtexten, bspw. wenn das Böse auf den Verursacher zurückgelenkt oder ins Feindesland gebracht wird, so dass es dort Schaden anrichten soll.

Auch muss der Überlieferungskontext und ‚Sitz im Leben‘ der Abwehr- und Reinigungsritualtexte beachtet werden: Hierin unterscheiden sich diese Texte grundlegend von den in den Gräbern gefundenen Verfluchungstafelchen der klassischen Antike. So gilt es zu beachten, dass ‚Schadenzauber‘ dort, wo er sich nicht der Schrift bedient und im Verborgenen geschieht, schwierig nachweisbar ist. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, dass er eine untergeordnete Rolle spielte.

Marie-Claude Trémouille, *Les Rituels Magiques Hittites: Aspects formels et techniques*:

Trémouille möchte die formalen Aspekte und Techniken der uns aus Hatti überlieferten Rituale ins Zentrum stellen. Allerdings vermischt sie hierbei formale Aspekte des Ritualtextes mit denjenigen des Rituals. Was die Überlieferung betrifft, so folgt Trémouille der von

V. Haas und I. Wegner geäußerten Vermutung, wonach die im Incipit der Texte genannten ‚Verfasser‘ ihre Rituale einem Schreiber diktiert hätten.² Während dies nach Haas und Wegner am Königshof in Hattusa geschah, hält es Trémouille für wahrscheinlicher, dass die Schreiber die Rituale am jeweiligen Herkunftsort der Ritualkundigen auf mit Wachs überzogenen Holztafeln aufzeichneten, von denen dann in Hattusa Kopien auf Tontafeln angefertigt worden seien (vgl. 78 mit Anm. 6). Die Überlieferung bietet für diese These allerdings keine Anhaltspunkte. Zudem dürfte der Passus aus dem Tunnawi-Ritualtext (40) *i-ia-an-zi-ma* (41) *ku-ua-pí nu ku-ua-pí har-ša-u-ua-ar ma-ni-in-ku-ua-an* NÜ.GÁL (42) [G^{IS}API]N *Ú-UL a-ra-an-za nu* G^{IS}ZA.LAM.GAR *a-pí-ia i-ia-an-za* (KUB 7.53 + Vs. I 40–42), auf den Trémouille ihre ‚Interviewshypothese‘ stützt (vgl. 83, Anm. 20), aufgrund der Satzstellung³ und weiterer Kriterien nicht als Frage und Antwort, sondern als relationales Gefüge zu übersetzen sein: „Wo man aber rituell handelt und zwar dort, wo kein gepflügeltes Feld in der Nähe ist, ein [Pfl]ug nicht hingelangt, dort ist das Zelt errichtet“.⁴ Ein Wortwechsel zwischen dem im Kolophon genannten Schreiber Pikku und der Ritualkundigen Tunnawi („Significative à ce propos est la question que le scribe Pikku pose à la ‚Vieille‘ Tunnawi au cours de ce qu'on pourrait appeler une ‚interview‘: ‚Où se déroule le rite? Et elle répond: ‚Là où il n'y a pas de champs, là où la charrue n'est pas passée.‘“, 83), scheidet auch deshalb aus, weil der Schreiber Pikku zur Zeit Tuthalijas IV. in den Diensten des hethitischen Hofes stand, während es sich bei dem Ritualtext KUB 7.53 um eine Abschrift aus mittelhethitischer Zeit handelt.⁵

¹ Maul, S. M. 1988: Rezension zu: M.-L. Thomsen, *Zauberdiagnose und Schwarze Magie in Mesopotamien*, Carsten Niebuhr Publications 2, Copenhagen, Museum Tusulanum Press 1987, in: *WdO* 19, 165–171.